

- Zwischen Identität und Provokation -
Symposium Familie in Wissenschaft und Praxis -
Strobl 2002

Seite 63

EU Osterweiterung führt nicht zu Massenmigration

⊕ Ausmaß der Migration innerhalb von Ost- und Ostmitteleuropa bereits größer als die Migration von Osten nach Westen

Die Osterweiterung der Europäischen Union wird keine neue Auswanderungswelle auslösen, da sich die Lebensbedingungen innerhalb der Beitrittskandidatenländer kontinuierlich verbessern. Vielmehr zeigt sich, dass die Migration aus diesen Ländern in den letzten Jahren gesunken ist und auch noch weiter sinken wird. Das sind zentrale Ergebnisse eines jüngst in Finnland abgehaltenen Expertenseminars der Europäischen Beobachtungsstelle zur sozialen Situation, Demographie und Familie am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) zum Thema "Immigration und Familie in Europa". Das Seminar hat gezeigt, dass es oft die familiären Verbindungen sind, die verhindern, dass die Menschen aus diesem Raum migrieren", sagt Brigitte Cizek, Leiterin der Beobachtungsstelle und Geschäftsführerin des ÖIF.

Viele in den letzten Jahren veröffentlichte Studien haben Anlass zu Spekulationen über massive Auswanderungswellen aus osteuropäischen Staaten in die EU geliefert. Diese Studien

gehen dabei von der Annahme aus, dass Migrationsbewegungen ähnlich erfolgen werden, wie jene im Gefolge der in den 80er-Jahren erfolgten EU-Süderweiterung um Griechenland, Spanien und Portugal sowie der Migration aus der Türkei nach Mitteleuropa. Nicht berücksichtigt wird in diesem Zusammenhang, dass sich die Struktur der Migration in die EU grundlegend verändert hat und eine direkte Anwerbung von ArbeitsmigrantInnen wie dies etwa Österreich und Deutschland in der Türkei und im ehemaligen Jugoslawien praktiziert haben, nicht mehr stattfindet. Ebenso bleibt die Perspektive der Beitrittsländer in solchen Studien meist unberücksichtigt. "In Osteuropa durchgeführte Studien, die im Rahmen dieses Seminars der Europäischen Beobachtungsstelle zur sozialen Situation, Demographie und Familie präsentiert wurden, zeigen hingegen eine stärkere Tendenz vieler potenzieller MigrantInnen aus den Beitrittsstaaten eher in kürzeren Abständen zu pendeln, als für längere Zeit in ein anderes Land auszu-



Fortsetzung

Studie

EU Osterweiterung führt nicht zu Massenmigration

wandern und dort zu bleiben," so Johannes Pfliegerl, Migrationsexperte der Europäischen Beobachtungsstelle am ÖIF. Wenn Leute planen, tatsächlich ihr Land für längere Zeit zu verlassen, dann wählen sie nach wie vor klassische Einwanderungsländer wie die USA, Kanada oder Australien.

Familiäre Verbindungen als Hinderungsgrund für Migration

Wesentliche Gründe, im Heimatland zu bleiben, sind Verbindungen zu familiären Angehörigen und Freunden. Intergenerationale Beziehungen haben für viele Familien in Osteuropa große Bedeutung, viele leben in Mehrgenerationenhaushalten. Familiäre Verbindungen haben bereits unter kommunistischer Herrschaft große Bedeutung erlangt und wurden in der Folge in der Übergangszeit nach dem Fall des eisernen Vorhanges noch wichtiger. Dies ist darauf zurückzuführen, dass vor allem starke familiäre Verbindungen in Zeiten steigender Arbeitslosigkeit und einer dramatischen Verschlechterung der Lebenssituation nach der Wende das Überleben vieler Menschen in Osteuropa gesichert haben und zu einer wichtigen Ressource für sie wurden. Im Unterschied zu anderen Auswanderungsländern in Europa wie etwa die Türkei oder die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, in denen Familienmigration in die Europäische Union immer bedeutsamer wurde, verfolgen Haushalte aus Osteuropa eher die Strategie, einen oder mehrere Familienmitglieder in ein anderes Land zu schicken. Beabsichtigt wird

damit, für die Familie Geld zu verdienen, während Kinder und andere Familienmitglieder im Heimatland verbleiben. Diese Tendenz wurde in den osteuropäischen Staaten noch zusätzlich verstärkt, indem viele durch die Privatisierung erstmals zu Eigentümern von Grund und Boden wurden und dadurch weniger Anreiz sehen, diesen wieder aufs Spiel zu setzen.

Dazu kommt, dass der in den osteuropäischen Staaten relativ gut entwickelte Wohlfahrtsstaat ebenfalls als Migrationshindernis zu betrachten ist. Sogar ArbeitsmigrantInnen, die pendeln, bleiben oftmals in ihrem Heimatland versichert.

Diese Faktoren bewirken, dass die Tendenz einer Pendelmigration einzelner Familienmitglieder für viele bequemer ist, während gleichzeitig die Familie im Heimatland verankert bleibt.

Weitere Faktoren, welche große Auswanderungswellen verhindern und die Pendelmigration verstärken, sind etwa der Ausbau des Dienstleistungssektors in den osteuropäischen Staaten und ein zunehmender Bedarf zur Entwicklung flexibler Arbeitsmärkte.

Diese Ergebnisse sind ein deutlicher Beleg dafür, dass es nicht ausreicht, Migrationsmotivationen nur auf Basis ökonomischer Indikatoren wie etwa der Arbeitslosigkeit und dem unterschiedlichen Lohnniveau zu erklären. Sie zeigen, dass es notwendig ist, auch die Motivationen und Strategien der Akteure entsprechend zu berücksichtigen.



Fortsetzung

Studie

EU Osterweiterung führt nicht zu Massenmigration

Beitrittskandidatenländer selbst Ziel von Migration

Weiters zeigt sich, dass viele Beitrittskandidaten aus Osteuropa selbst zum Ziel internationaler Migration wurden. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass viele, die während der Zeit kommunistischer Herrschaft ihr Heimatland verlassen haben, nun beginnen, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Dazu kommen - wenn auch noch in geringem Ausmaß - Asylsuchende, die ähnlich wie in anderen Ländern Europas Zuflucht suchen. Weiters ist die Zahl von TransitmigrantInnen gestiegen. Dabei handelt es sich um MigrantInnen, welche die Länder Ost- und Ostmitteleuropas als Tor benutzen, um in andere Länder zu gelangen. Ihre Zahl hat in den letzten Zeit stark zugenommen. Dennoch gelingt es, diese Tendenz stärker unter Kontrolle zu bringen. Immer mehr TransitmigrantInnen werden bereits an den Ostgrenzen der Beitrittskandidatenländer

gestoppt. Zudem verzeichnen viele osteuropäische Staaten einen Tourismusboom. Viele dieser Touristen sind allerdings versteckte MigrantInnen, die zwar als TouristInnen einreisen, in der Folge aber Waren verkaufen oder temporär nach Arbeit suchen.

Insgesamt zeigt sich, dass das Ausmaß der Migration innerhalb von Ost- und Ostmitteleuropa bereits größer ist als die Migration von Osten nach Westen.

Die Staaten Ost- und Ostmitteleuropas machen somit zunehmend eine ähnliche Entwicklung durch wie viele andere EU-Staaten, insbesondere die südlichen Staaten der Europäischen Union wie Spanien und Italien, die lange Zeit Auswanderungsländer waren und nun ebenso zu Einwanderungsländern wurden. ⊕

Info:

Mag. Johannes Pfliegerl
Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Tel: +43-1-5351454-13
E-Mail: johannes.pfliegerl@oif.ac.at

Gründe nicht zu migrierenProzent derjenigen mit der Antwort *sehr* bzw. *ziemlich wahrscheinlich*

	PL	CZ	SK	HU	SI	BG	RO
Familiäre und freundschaftliche Verbindungen	86	89	87	91	88	73	87
Unsicherheiten im Ausland	73	71	70	71	79	61	71
Guter Job im Heimatland	72	51	54	53	72	35	48
Schlechte Behandlung von ZuwanderInnen im Ausland	64	37	52	55	58	47	68
Kein Respekt vor der eigenen Nationalität	63	42	51	52	45	49	73
Lebensbedingungen im Heimatland werden sich verbessern	62	42	54	65	69	40	48
Rechtliche Probleme	60	31	53	58	68	58	82
Andere haben schlechte Erfahrungen	46	16	23	34	43	18	25

PL: Poland, CZ: Czech Republic, SK: Slovak Republic, HU: Hungary, SI: Slovenia, BG: Bulgaria, RO: Romania

Quelle: IOM Survey 1998 N=12,498

International Organisation for Migration: Migration Potential in Central Eastern Europe, Genf 1998, Seite 27



Termine

Zwischen Identität und Provokation

Das Spannungsfeld Jugendliche - Erwachsenwerden - Familie - Symposium Strobl 2002

Sechzehn Jahre sind vergangen, seit das erste Familienforschungssymposium in Strobl am Wolfgangsee stattfand. Diese lange Zeitspanne war für die neue Geschäftsführung der Anlass, eine Projektgruppe am ÖIF einzurichten. Diese hat sich in den vergangenen Monaten intensiv mit dem Symposium in seiner bisherigen Form auseinandergesetzt, um aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre für 2002 neue Akzente zu setzen.

Forum für Wissenschaft und Praxis

Das Symposium, das vom 20. bis 22. November 2002 stattfindet, soll ein Forum für WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen sein, daher auch die Überschrift "Symposium Familie in Wissenschaft und Praxis - Strobl 2002". Damit im Zusammenhang steht das Bemühen, vermehrt Personen aus der Praxis als ReferentInnen einzuladen.

Seminare

Ab diesem Jahr werden Seminare mit Weiterbildungscharakter angeboten, die von ausgewiesenen Expertinnen und Experten geleitet werden, und bei denen der Praxisbezug im Vordergrund steht. Für jene, die die zwanglose Atmosphäre in Gesprächskreisen bevorzugen, gibt es als Alternative zu den Seminaren die Möglichkeit, in Diskussionsforen mit den ReferentInnen die Inhalte der Plenarreferate zu vertiefen.

Generalthema

Durch ein Generalthema wird das Symposium inhaltlich fokussiert und ein Themenschwerpunkt umfassend behandelt. Damit wollen wir Personen, die allgemein am Thema Familie interessiert sind, ebenso ansprechen wie Personen, die an der inhaltlichen Schwerpunktsetzung interessiert sind. Ein Ziel des Symposiums ist die Vernetzung der teilnehmenden Personen mit unterschiedlichsten persönlichen und beruflichen Zugängen.

FREI - RAUM

Eine Plattform zur Präsentation von Projekten, Publikationen, Modellen, Studien etc. für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bildet den kommunikativen Auftakt des Symposiums. Dieser Freiraum bietet auch die Möglichkeit zum zwanglosen Austausch von Ideen und zum gegenseitigen Kennenlernen von Personen - ganz im Sinne der Bezeichnung "Symposium".

Info:

Mag. Rudolf Schipfer, Österreichisches
Institut für Familienforschung (ÖIF)
Tel: +43-1-535 14 54-12
Fax: +43-1-535 14 55
E-Mail: rudolf.schipfer@oif.ac.at

Termine

"Symposium Familie in Wissenschaft und Praxis - Strobl 2002", 20. bis 22. November 2002

REFERATE

Thema Belastung und Bildung

Dr. Reinhard Neumayer (NÖ Landesregierung, St. Pölten): Für Familien und ihre Kinder ist das Leben allein schon schwer genug, muss dann auch noch das Jugendalter dazu kommen? - Zusätzliche Belastungen aus der Sicht der Jugendwohlfahrt

Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, Wien): Der Einfluss familialer Charakteristika auf das Schulwahlverhalten Jugendlicher

Thema Intervention und Partizipation

Prof. Dr. Udo Jesionek (Jugendgerichtshof, Wien): Reaktionen auf entwicklungsbedingte Straffälligkeit junger Menschen

Winfried Krüger M.A. (Deutsches Jugendinstitut, München): Gesellschaftliche Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen - Handlungsfelder, Entwicklungstendenzen, familiäre Hintergründe

Thema Trends und Facts

Mag. Bernhard Heinzlmaier (T-Factory Trendagentur, Wien-Hamburg): Szenen, Szenecodes und Jugendtrends. Was Eltern über ihre Kinder wissen sollten

Drs. Peter Cuyvers (Pädagoge und Ökonom, Den Haag): Verspätete Familienbildung - verspätetes Erwachsenwerden. Effekte des modernen Lebenslaufs auf das soziale, ökonomische und psychologische Verhältnis von Jugend und Eltern

SEMINARE

- Gewaltprävention in Familie und Schule - Leitung: **Dr. Brigitte Cizek** (klinische Psychologin, Sexualtherapeutin) / **Dipl.-Sozialpäd. Olaf Kapella** (Sexualpädagoge)

- Konfliktmanagement mit familiären Systemen - Leitung: **Mag. Elisabeth Schulze** (Psychotherapeutin)

- Sucht und Suchtvorbeugung bei Kindern und Jugendlichen - Leitung: **DSA Michael Schmalhofer** (Psychotherapeut)

DISKUSSIONSFORUM

Gesprächsgruppen zum vertiefenden Austausch und Gespräch mit den Referenten

FREIRAUM

Plattform für Projekte, Publikationen, Modelle - und zur Vernetzung

Tagungskosten bei Anmeldung bis 15. Oktober 2002:

220 Euro pro Person (inkl. EZ m. Du/WC u. VP)

190 Euro für ÖIF-Mitglieder & Studentinnen u. Studenten

Nach dem 15. Okt.: 250/220 Euro